

getroffen und hat am gleichen Tage die Dienstgeschäfte des Bezirksamts in Friedrich-Wilhelmshafen wieder übernommen.

Der am 27. November v. J. im Schutzgebiet von Neu-Guinea wiederetgetroffene Postzelmeister Doellingner ist zum Leiter der neu errichteten Station Keta auf Bougainville ernannt worden.



Patriotische Gaben.

Für die zur Zeit in Südwestafrika zur Niederwerfung des Aufstandes befehligten Truppen sind weiterhin folgende freiwillige Gaben eingegangen bzw. nachstehende Anerkennungen gemacht worden, für welche hiermit nochmals der Dank des Oberkommandos ausgesprochen wird:

1. Vom Kriegerverein Saarbrücken durch Vermittlung des 2. Vorsitzenden Herrn Th. Vogel in Saarbrücken 180 M.
2. Entzug einer Sammlung gelegentlich der Kaisergeburtstagsfeier von den Bürgern in Schöneberg durch Vermittlung des Oberarztes der Reserve Herrn Dr. Dilleks in Vorbeck mit 64 M.

3. Von Herrn Wirklichem Geheimen Oberpostamt Oriesbach in Friedenau 49,55 M.
4. Von Herrn Konrad Esels in Köstlingen (Lothringen) 21,60 M.
5. Vom Herrn Bergwerksdirektor Josch in Dousienhal bei Saarbrücken 20 M.
6. Vom Herrn Postdirektor Linde in Wattenscheid, Restbetrag des Erlöses einer Wohltätigkeitsvorstellung desselbst mit 11,80 M.
7. Vom All-Deutschen Verband hier W. 35, 7 Kisten mit Liebesgaben.
8. Von Herrn Emil Keller in Dahlen (Sachsen) eine Kiste mit Liebesgaben.

Es beabsichtigen zu spenden:

9. Herr Baumeister Heinrich Vogt in Nachen 2 Pakete mit Liebesgaben.
10. Frau v. Beyer in Sprottau, Unterhaltungsbögen der „Täglchen Rundschau“.
11. Herr Dr. Richard Lüddecke in Berlin eine Anzahl Bücher.
12. Der Besitzer des Hotels Pfaff in Königsberg im Taunus, Herr Johannes Kemle in Frankfurt a. M., hat sich zur kostenfreien Aufnahme von erholungsbedürftigen Offizieren und Mannschaften der Schutztruppe für Südwestafrika bereit erklärt.

Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder teilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

Kamerun.

Übersicht über die vom Stationsleiter Schmidt im September und Oktober 1905 ausgeführte Patoto-Expedition.

(Hierzu eine Karte.)

Der Volksstamm der Ndogotindi hat sich seit Jahren durch große Unbotmäßigkeit ausgezeichnet, und aus mehreren Gründen war es notwendig, ihre schon lange geplante Unterwerfung durchzuführen.

Ndogotindi war direkt gefürchtet. Als in letzter Zeit ein Bote des Bezirksamts angeblich gefangen worden war und die Ndogotindi wieder eine Herausforderung zum Kriege schickten, wurde es die höchste Zeit, diesen unwürdigen Zustand zu ändern und gegen Ndogotindi vorzugehen, umso mehr als die Ndogotindi benachbarten Stämme Krieg mit den Ndogotindi machen wollten, weil sie unter deren Räuberzügen und Fängen und Töten von Menschen jubelnd zu sehen hatten.

Der Zeitpunkt war allerdings der denkbar ungünstigste, Ende der Regenzeit mit höchstem Wasserstand in den reißenden Flüssen und täglicher schwerer Regen. Es war aber gerade jetzt ein entscheidender Schritt notwendig, wenn das Bezirksamt nicht noch

mehr in den Verdacht der Schwäche und der Furcht kommen sollte.

Am 22. September 1905 bin ich von Ebea abmarschiert mit 80 Polizeisoldaten. Da mit dieser Expedition gleichzeitig die Befestigung des Geländes für den Wegebau Ebea—Jaunde verbunden werden konnte, hatte ich den Wegemeister Behrens mitgenommen.

Um die Lasten gut über die Flüsse mit Hochwasser und durch das unbekannte und geräuschvolle oft kaum passierbare Gebiet befördern zu können, hatte ich sie ganz klein, etwa 40 Pfund, gemacht. Ich brauchte daher mehr Träger, wie sonst üblich, doch war ich gezwungen, die Lasten klein zu machen, um gut bewegungsfähig zu bleiben. Ich war so in der Lage, Märsche von 8 bis 9 Stunden am Tage zu machen mit geschlossener Kolonne, wie dies nicht selten vorgekommen ist. Die beiden ersten Tagemärsche (22. und 23. September) führten durch bekanntes Gebiet, durch die Landschaften Ebea, Ndotof, Mangale, Besof. Am 24. September 1905 Marsch bis Monjol in Besof. Hier kamen mir Leute aus Ndogonge entgegen mit der Nachricht, daß die Ndogotindi bereits ungeduldig auf Krieg warten und daß Oberhäuptling Wafso mir sagen ließ, „der Gobia soll nur schnell kommen, er sei



kriegsbereit.“ Viele Befehl kamen, um den Krieg mitmachen zu können, d. h. natürlich, um zu rauben und zu plündern, sobald es wirklich zum Gefecht kommen würde. Ich wies deshalb die Befehl-Leute zurück.

Am 25. September 1905 marschierte ich ONO. durch die Landschaft Ndogonje bis nach Mumm. Zuvor wollte ich mehr nach SO. marschieren, doch behaupteten die Eingeborenen, daß es nur einen Weg nach Ndogotindi gäbe.

Von den ausgeschickten Kundstapfern kamen einige zurück. Sie brachten die Nachricht, daß einige Häuptlinge sich gutwillig unterwerfen wollten, einige aber, besonders Rasso und Rasi, ihre Leute — viele Hunderte — bereits gesammelt hätten und durch Palmweinegelage und Gespiele in guter Kriegslaute zu halten suchten.

Die Erzählungen und Aussagen der Ndogonjes waren einander sehr widersprechend.

Ganz augenscheinlich lag den Ndogonjes aber viel daran, daß es in Ndogotindi zum Schließen kommen würde. Über den angeblich gefangenen Boten des Bezirksamts, Yungele, gingen die Gerüchte auch sehr auseinander. Einige behaupteten, er wäre bereits getötet, die Versuche einiger Häuptlinge, ihn auszulösen, wären erfolglos verlaufen. Einige behaupteten aber auch, Yungele sei gar nicht gefangen.

Die Aufregung in Ndogonje war sehr groß. Die Häuptlinge erklärten mir, daß sie sich selbst mit den Ndogotindis Krieg machen wollten, weil seit Jahren das Bezirksamt alle Räuberzüge zugelassen hätte. Den Oberhäuptling Rasso mit seinen Leuten fürchteten sie am meisten. Sie wollten jetzt mit mir ziehen und sich rächen. Nahezu 800 bis 1000 bewaffnete Männer hatten sich gesammelt, um mitzuziehen. Sie hatten einige Büschgewehre, meist aber Speere und Hämmer und Armbrüste mit Pfeilspitzen.

Trotz der Gerüchte über Rassos Vorbereitungen hoffte ich, durch mein Vorgehen zu erreichen, daß es nicht zum Schließen kommen würde. Ich hatte mir vorgenommen, ehe nicht ein Schuß von den Ndogotindis fielen, mit größter Ruhe und Geduld vorzugehen und mir dann die Rückführung, vor allen Dingen Rasso und ebenso 50 bis 100 seiner Leute, zu fangen und zur Entziehung nach Ebea zu nehmen. Ndogonje ist ebenso wie Befehl sehr stark bevölkert und braucht dauernd eine feste Hand, um es botmäßig zu erhalten.

Ich verbot den Ndogonje-Leuten, mir über die Ndogotindi-Grenze zu folgen, was ihnen durchaus nicht zusagte. Ich mußte aber gerade hierauf mit aller Strenge dringen, denn bei dem Haß der beiden Völkerschaften gegeneinander wäre es ganz ohne Zweifel zu einem furchtbar blutigen Gemetzel gekommen, wenn ich nur erlaubt hätte, daß Ndogonjes mitkämen. Eine friedliche Lösung wäre dann ausgeschlossen gewesen.

Am 26. September 1905 führte der Weg NO.

durch Ndogonje weiter. Die Angaben über die Entfernung von Ndogotindi waren sehr verschieden. Um 11 Uhr machte ich in einem größeren Dorf, Lungonjang, Rast, da angeblich bis zur Grenze von Ndogotindi kein Ort mehr sein sollte. Auch hier hatten sich wieder große Scharen von Leuten gesammelt, um mit nach Ndogotindi zu gehen.

Ein Ndogotindi-Weib kam dort zu mir und sagte, sie sei eine Frau des Häuptlings Dunga. Dieser wolle gar keinen Krieg, sondern wolle sich so unterwerfen. Doch habe er große Angst und sei deshalb mit seinen Leuten in den Busch gelaufen. Nur der Oberhäuptling Rasso wolle Krieg, da er nicht zulassen würde, daß ein Weiber ins Land käme. Er sei mit allen seinen Leuten in seinem Dorf und wolle jeden Weißen töten, der in sein Land käme.

Ich schickte das Weib zurück, um Dunga zu benachrichtigen, daß ich noch heute nach Ndogotindi kommen und bei ihm Lager aufschlagen wolle. Er solle für Lebensmittel sorgen.

Das Weib hatte mit zugehört, wie ich den Ndogonje-Leuten streng verboten — jetzt — nach Ndogotindi mitzukommen, und sagte, daß die Ndogonje bisher immer die Ndogotindi aufgehebt hätten, keinen Weißen in ihr Land zu lassen. Als ich gerade wieder aufbrechen wollte, kam der angeblich in Ndogotindi gefangene Bote des Bezirksamts, Yungele, und meldete, er sei heute aus Ndogotindi entflohen, und zeigte auch einen Hohlknochen vor, der ihm an den Füßen besetzt worden sein sollte, damit er nicht entfliehen könne.

Von den herumstehenden Ndogonje-Leuten trat aber plötzlich ein Mann hervor und sagte, daß sie alles gar nicht wahr. Yungele sei überhaupt nicht in Ndogotindi gewesen. Er habe Angst gehabt, hinzugehen und sich vom Ndogonje-Häuptling Rge überreden lassen, die Lüge von seiner Festnahme nach Ebea zu schicken und sich solange zu verrecken.

Nach längerem Verhör gab auch Yungele zu, daß die Geschichte von seiner Festnahme erlogen gewesen und Häuptling Rge, ein ganz alter kranker Mann, ihn dazu veranlaßt und verhetzt habe, weil dem sehr viel daran lag, daß in Ndogotindi Krieg geführt werde.

Yungele wurde gefesselt und als Gefangener mitgenommen. Rge wurde durch seinen anwesenden Sohn, der auch zugab, daß sein Vater diese Intrigue eronnen, nach Ebea geladen.

Als ich dann endlich aufbrechen konnte, kam ein schwelktriefender Bote des Oberhäuptlings Rasso mit einem gekürzten Palmblatt als Zeichen, daß die Wertschaft wahr sei, und bestellte die Wertschaft, Rasso ließe mir sagen, wenn ich nicht bald käme um Krieg zu machen, käme er selbst in der Nacht.

Ich ließ ihm sagen, daß ich komme und verlange, daß er mir ohne Waffen entgegenkäme. Auf den ersten Schuß von seiner Seite würde ich ihm Krieg

machen und nicht eher aufhören, bis ich seinen Stamm aufgetrieben hätte.

Bei strömendem Regen auf ganz fürchterlichem Pfad durch dichten Busch über Felsgeröll und durch Sümpfe marschierte ich nach Ndogotindi herein.

Bei der langjährigen Feindschaft zwischen Ndogonje und Ndogotindi gab es natürlich keinen Verbindungsweg, sondern nur einen Schleichpfad.

Von meinem ganzen Marsche hatte ich die ganze Route aufgenommen, trotz miserabler Wege und schlechtestem Wetter und wollte auch weiter jeden Weg aufnehmen. Ich führte es auch durch, doch ist mir keine Aufnahme von den vielen Routen, die ich bisher aufgenommen, so schwer geworden wie gerade diese. Natürlich mußte ich auch immer auf einen etwaigen Überfall gefaßt sein und durfte daher keine Vorsichtsmaßregel außer acht lassen.

Um 8 Uhr kam ich in ein verlassenes Dorf von Dunga, nach Binijam, und schlug hier Lager auf. Das Weib, welches mir nach Ndogonje entgegengekommen war, fand ich hier wieder. Sie sagte, daß die Dunga-Leute alle sich verstreut hätten vor Angst und nicht kommen wollten, um Verpflegung zu liefern.

Mit Hilfe des Häuptlingsweibes gelang es, Dunga und einige seiner Leute zu bewegen, zu mir zu kommen. Sie erzählten, daß Masso auch zu ihnen Woten geschickt hätte, sie sollten keinesfalls den "Gobina" über die Grenze lassen, sondern ihn überfallen. Er würde mit vielen Kriegern zu Hilfe kommen.

Masso habe gedroht, sie zu töten, wenn sie dem Gobina nicht Widerstand entgegensetzen würden.

Dunga mit seinen Leuten wollte aber gern haben, daß der Gobina käme, damit endlich Friede würde und sie vor den häufigen Raubansfällen der Ndogonjes geschützt würden. Die Ndogonje, welche manchmal auch zum Handel ins Land kämen und von denen sie bisher im Handel ganz abhängig gewesen seien, haben immer das Gerücht verbreitet, daß die Weibchen sehr böse seien und viele Leute töteten oder als Sklaven verkauften.

Häuptling Masso habe viel Krieger gesammelt und wolle nicht, daß die Weibchen ins Land kämen, er wäre selbst Gobina und habe viel mehr Krieger wie der Weibche. Er wolle den Weibchen mit allen seinen Leuten an einem Tage töten, dann würde kein Weibche mehr wagen, zu kommen.

Dunga brachte auch einige Verpflegung und versprach Führer zu stellen, die den Weg zu Massos Dorf zeigen würden.

Unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln schlug ich in Binijam das Lager auf, um am nächsten Morgen gegen Masso vorzugehen.

Die ganze Nacht hindurch erscholl von allen Seiten die Kriegstrommel. Um etwa 3 bis 4 Nachmittagsstunden entfernten Dorfe Massos wurde erst die Kriegstrommel mächtig gerührt, dann wurden Botenschaft mit der Sprachtrommel geschickt, die von

Ort zu Ort weiter gegeben wurden. Gegen Mitternacht war ein wüßes Getrommel zu hören. Die Dunga-Leute sagten, es wäre Moli- oder Gendenspiel, bei dem fast immer Welber getötet werden.

Masso schien alles durch Blut und Palmwein seine Leute in Kriegslaune versetzen zu wollen.

Am 27. September 1905 marschierte ich an vielen kleineren und größeren Gehöften vorbei bis gegen 10 Uhr. Ein Kundschafter kam mit der Meldung, daß Masso in seinem Dorfe sei mit vielen hundert Leuten, die zum Teil mit Gewehren zum Teil mit Armbrüsten und Speeren bewaffnet seien. Ich mußte annehmen, daß es nun doch zum Gefecht kommen würde, als ich aber hintenam, war kein Mensch mehr zu sehen. Alle waren entflohen. In einiger Entfernung konnte ich noch viele Leute hören, ließ sofort die Lasten ablegen und einige Soldaten und Träger als Bedeckung dabel und nahm die Besorgung auf. Es gelang, einige Leute zu fangen. Diese sagten aus, daß Masso, als er erfuhr, daß ich ganz dicht bei seinem Dorfe war, seine Leute nicht mehr zusammenhalten konnte und nach dem ganz nahe liegenden Babjob geflüchtet sei. Der zweite Oberhäuptling Maji habe sich, da er merkte, daß der Weibche doch käme, in letzter Stunde für friedliche Unterwerfung entschieden.

Ich entließ eine Anzahl der Gefangenen mit dem Auftrage, die Leute anzufordern, zu mir zu kommen und um Frieden zu bitten, dann würde ihnen nichts geschehen. Maji mit seinen Leuten kam auch und bat um Frieden, Masso war aber mit angeblickt einigen hundert seiner Leute nach Babjob entflohen, um mit Hilfe von Babjob gegen mich zu stehen.

Das Dorf Massos, Dela, lag auf einem Hügel etwa eine halbe Stunde von der Landsgrenzlinie von Babjob ab.

Ich beschloß, hier einige Tage zu bleiben, um das Land zu erkunden und um nach Masso und seinen Leuten zu forschen.

Um vor Überfällen geschützt zu sein, ließ ich das Gelände um das Dorf herum klären und die Hütten, die ich nicht für meine Leute brauchte, abbrennen. Gerüchtweise verlautete, Masso plane einen nächsten Überfall.

Häuptling Maji mußte einen Elefantenzahn, den er selbst als Preisgabe angeboten, als Strafe zahlen, weil er sich anfänglich auch widersetzen wollte, und erhielt Befehl, sich täglich zweimal bei mir zu melden, solange ich dort sei. Der Zahn wurde sofort gebracht, und Maji mit seinen Leuten wurde wohl beobachtet, aber sonst unbeachtet gelassen.

Den 28. und 29. September blieb ich in Dela, machte aber von hier aus kleine Aufklärungsmärsche in die Umgegend, kam nach Norden bis an den Sanaga, nach Westen bis in die Landschaft Babjob, nach Osten bis Ndogoboa. Masso konnte ich aber nicht finden; die Gerüchte über sein Versteck waren zu verschieden. Durch ein ziemlich heftiges Fieber wurde ich in der Arbeit etwas behindert.



Behrens, der auf dem Marsche immer die Nachhut und die Verantwortung für die Träger hatte, führte auch größere Portoullan in der Umgebung von Deka.

Zufällig erfuhr ich aber hier, daß ein Vertreter des Häuptlings Maji vor Jahren mal einen Europäer am Sanaga beraubt haben und ihm eine Riste Patronen und ein Gewehr abgenommen haben sollte. Dieser hatte aber schon rechtzeitig das Belte gesucht und sich Maffo angegeschlossen.

Ich verpflichtete Maji, mir bei der Ergreifung dieses Mannes, Randeni, behilflich zu sein. Der geraubte Blechloffer, gezähmet T. II, wurde mir auch ausgeliefert. In dem Koffer war ein geladener Armeerevolver und ein Korlzenjäger sowie ein altes Tagebuchdruckstück. Nach Aussage einiger Leute sollte dieser Revolver „das Gewehr“ und der Blechloffer die „Riste Patronen“ sein.

Neuester Nachricht zufolge sollte Maffo nach Ndogoboa geflohen sein.

Ich hatte durch Boten alle benachbarten Volksstämme aufgefordert, alle in ihr Land kommenden Ndogotindi zu fangen und auszuliefern, besonders aber Maffo und Randeni.

Als ich am 30. September 1905 nach Ndogoboa abrückte, kam Maji, um sich zu verabschieden, und versicherte, daß die Ndogotindi nie wieder so bumm sein würden, sich widerständig zu zeigen. Nachdem der bisher sehr gefürchtete Maffo, der schon viele getötet habe, sogar geflohen sei, würde es niemand mehr wagen, sich zu widersetzen.

Ich war gezwungen, die Verfolgung Maffos selbst zu führen, weil ich vermeiden wollte, daß geschossen würde.

In Ndogoboa war Maffo auch nicht zu finden, wohl aber fing ich einige seiner Untertanen. Der Oberhäuptling von Ndogoboa hatte Maffo einige Tage in seinem Lande gehabt, ihn aber nicht ausgeliefert und war nun aus Furcht vor Strafe auch entflohen. Ein Unterhäuptling Vos, der den Randeni verhaftet haben sollte, wurde auch gefangen, doch machte Vos einen sehr ruhigen und guten Eindruck auf mich, so daß ich ihn entließ und ihn beauftragte, nach Maffo zu suchen und ebenso nach Maffo und auch den Ndogoboa-Leuten mitzuteilen, daß sie nichts zu fürchten hätten, wenn sie die Ndogotindi auslieferten. Es war dies ein glücklicher Griff, denn Vos hat sich als verständiger und relativ zuverlässiger Unterhändler bewährt und mich tagelang freiwillig begleitet. Durch Vos erfuhr ich auch, daß Maffo nach dem östlich gelegenen Badjob geschickt sei. Der zu dem dortigen Oberhäuptling Nongbo gesandte Bote, der die Auslieferung des Maffo verlangen sollte, kam zurück mit der Botenschaft: Nongbo stehe mir sagen, er sei selbst Gobotna, habe noch nie einen Weißen gesehen und wolle auch keinen sehen. Er denke gar nicht daran, Maffo auszuliefern, wenn der Weiße wirklich ein so mächtiger Mann sei, sollte er kommen und sich Maffo holen. Er

sei selbst aber auch sehr stark und werde nicht zulassen, daß ich zu ihm käme.

Diese Botenschaft hatte der Bote von einem der Söhne Nongbos angeblüht im Auftrage Nongbos erhalten.

Er berichtete ferner, daß viele bewaffnete Leute in Ka, dem Dorfe Nongbos, versammelt seien.

Ich nahm nun an, daß Nongbo, aufgereizt und verstärkt durch Maffo, tatsächlich stehen würde, ließ daher etwa eine halbe Stunde vor Ka die Lasten und Gefangenen unter Bedeckung zurück und rückte am 1. Oktober 1905 mit 22 Soldaten auf Ka vor.

Doch auch hier waren einige Minuten vor meinem Anrücken alle geflohen. Ka liegt am Fuße eines Berges, etwa 200 m ab vom Berg. Auf dem Bergange sah ich Leute und hörte auch einige Leute schreien. Ich schickte Vos zu diesen und ließ sie auffordern, Maffo und Randeni auszuliefern und sich zu unterwerfen, andernfalls sie Krieg haben würden. Vos kam zurück und sagte, daß die Leute ihrem Häuptling dies melden und Botenschaft schicken würden. Nachdem ich verdeckt Posten zur Beobachtung aufgestellt hatte, ließ ich mitten im Dorf die Gewehre zusammenstellen und die Soldaten sich hinsehen.

Pflichtlich erscholl vom Lager her ein mächtiges Geschrei, und es wimmelte von Menschen. Ganz deutlich waren sichtbar 600 bis 700 Menschen. In einem bliden Anblick wurde besonders heftig gestikuliert und geschrien.

Meine Leute wurden aufgereggt, behaupteten schon zu sehen, wie einige schließen wollten, und ich mußte sie wieder zur Ruhe bringen. Mit dem Glase konnte ich die ganze Situation vorzüglich übersehen.

Ich blieb ruhig sitzen und schickte nun nochmals einen Boten, um sofortige Auslieferung zu verlangen, oder ich würde schließen. Wenn sie die beiden ausliefern würden, würde ich ihnen diesmal noch verzeihen, nur der Häuptling müßte 2 Säbne Eisenbein als Strafe zahlen.

Wie ich sah, daß der Bote angelangt war, ging ich selbst langsam und ohne Waffe bis zu den versteckten Beobachtungsposten vor. Es wurde plötzlich still auf dem Berge, ein einzelner Mann wurde aus dem Hause herausgebracht und kam auf mich zu. Es war der versorgte Maffo. Ihm nach kamen 2 andere Leute, die die Botenschaft brachten, die Badjob hätten um Frieden. Randeni sei geflohen, würde aber heute noch ausgeliefert werden, und Nongbo würde 2 Elefantenzähne zahlen. Er fürchte sich aber zu sehr, selbst zu kommen.

Einige (10) Badjob-Leute, die ich vorher gefangen hatte, ließ ich jetzt laufen, erklärte ihnen aber, daß ich wieder Leute von ihnen fangen würde, wenn nicht Randeni ausgeliefert und die Strafe bezahlt würde.

Ich ließ jetzt das Gepäck holen und die Zelte aufschlagen.



Nachmittags wurde Mandenji gebunden eingeliefert. Er sagte aus, daß er den Koffer mit Revolver früher gefunden habe.

Raffo sagte im Verhör, daß er hätte Krieg machen wollen. Seine Leute wären ihm aber nicht gefolgt. Er hätte nicht haben wollen, daß die Weißen ins Land kommen. Wie ich nach seinem Dorfe gekommen sei, hätten alle Leute Angst bekommen, obwohl sie ihm noch bis zum letzten Augenblick versprochen hätten, daß sie ihm helfen wollten, mich und meine Leute zu töten.

Da am 2. Oktober früh die 2 Elefantenzähne noch nicht gezählt waren, ließ ich durch Patrouillen 10 Leute des Kongo fangen, um ihn dadurch zur Zahlung zu bewegen.

Ich hatte jetzt den widerspenstigen Häuptling Raffo, Mandenji, etwa 20 Ndogotindi, Untertanen des Raffo, und wollte nun nach Ndogotindi zurück, um noch etwa 50 Untertanen des Raffo zu fangen und nach Ebea zur Erziehung zu schicken.

Am 3. Oktober 1905 führte der Weg erst durch Badjob, dann einige Stunden durch die Landschaft Ndogul, darauf durch einen schmalen Streifen von Ndogooba in die Landschaft Logsend. In Song Ratam bezog ich um 1/5 Uhr Lager bei strömendem Regen.

Die Leute in Ndogul und Logsend waren erfreut über mein Kommen, weil sie nun hofften, daß die unsicheren Zustände aufhören würden, denn die als Krimineller und Mörder gefürchteten Badjob und Ndogotindi haben ihnen bisher viel zugefügt.

Der alte Häuptling Kud in Song Ratam empfing mich mit Jubelgeschrei und tanzte auf seinen alten Weinen immer vor mir herum und gab sich alle Mühe, für Verpflegung zu sorgen.

Die ganze Expedition war heute sehr durch Raffo aufgehalten worden, da dieser sich weigerte, zu laufen und sich schließlich krank stellte. Er ist ein etwa 35 Jahre alter, großer, baumstarker Mann. Er verstellte sich nur und konnte am nächsten Tage sehr gut laufen.

Am 4. Oktober 1905 marschierte ich in SW-Richtung nach Ndogotindi zurück, um die nach Osten geflohenen Leute Raffos abzuführen. Ich fing auch etwa 70 davon, befehlt aber nur die jungen kräftigen Leute. Natürlich verjagten die Gefangenen darzutun, daß sie gar nicht Ndogotindi seien, und habe ich eine ganze Anzahl, denen ich nicht ganz sicher nachweisen konnte, daß sie Untertanen Raffos seien, wieder freigelassen.

Am 5. Oktober 1905 setzte ich die Verfolgung der Raffo-Leute fort und erkundete das Land, in Nbumjol wurde Lager bezogen.

Jetzt hatte ich erreicht, was ich wollte, Raffo und 88 seiner jungen Leute, welche unbotmäßig waren, und Mandenji waren gefangen. Mit dem nördlichen unbotmäßigen Teil von Ndogotindi hatte ich abgerechnet.

Die Landschaft Ndogotindi zerfällt, wie ich hier

feststellte, in Ndogotindi-Napupe oder Ndogotindi-Lom, d. h. das frei gelegene oder am Lom (Sanaga) gelegene Ndogotindi und in Ndogotindi-Makai, d. h. Grasland-Ndogotindi.

Die Ndogotindi-Napupe gelten als die gefährlicheren. Nach Ndogotindi-Makai wollte ich nun weiter, also nach Süden.

Es waren schon einige Ndogotindi-Makai zu mir gekommen und hatten gesagt, daß sie gar keinen Krieg wollten, sie hätten überhaupt mit dem rüberischen Ndogotindi-Napupe sehr wenig gemeinam.

Um mich nicht länger mit dem großen Troß herumzuschlagen zu müssen, schickte ich Wehren am 6. Oktober 1905 mit allen Gefangenen und den 10 Duala-Soldaten sowie einigen Referdeträgern nach Ebea zurück und marschierte selbst auf Makai zu. Zwar wollte keiner der Weg zehlen von den Napupe-Leuten. Erst nach Befragung wurde mir der Weg gezeigt. Der Weg führte durch die Landschaften Ndogog und Ndongund, alles bisher ganz unbekanntes Gebiet. Die Eingeborenen kamen mir entgegen und brachten ihre Freude zum Ausdruck, daß Raffo mit seinen Leuten gefangen sei. Auch diese Landschaften sind ebenso wie Ndogonje und Ndogotindi, Badjob und Ndogooba sehr bevölkert. Erst am späten Nachmittag kam ich in das Makai-Gebiet. Hier liegt Gehöft an Gehöft. Einige unverständige Leute, die ja noch nie einen Weißen gesehen, ließen davon und die übrigen machten es nach. Ich ließ sofort einige fangen und machte ihnen den Zweck meines Besuchs klar und entließ sie darauf, die anderen zurückzurufen. In einem größeren Gehöft von etwa 40 Hütten, das selbst Makai, heißt und dem Häuptling Zon gehört, blieb ich über Nacht.

Zon, ein anscheinend sehr verständiger Mann, kam auch bald, als er sah, daß ihm keine Gefahr drohte, und veranlaßte auch seine Leute, sich nicht zu fürchten. In kurzer Zeit war Verpflegung herbeigekommen, und eine große Schar Neugieriger beobachtete den merkwürdigen Weißen, von dem sie schon viel gehört, den sie aber nie gesehen.

Zon ersagte mir, daß die Ndogotindi-Makai schon lange gewünscht haben, daß der „Gobina“ zu ihnen komme. Sie wären selbst schon zu ihm gekommen, doch seien sie immer von den westlich benachbarten Volksstämmen entweder gewaltsam oder durch furchtbare Erzählungen über die Weißen daran verhindert worden. Jetzt müßten sie alle Sachen teuer an die Nachbarn bezahlen, sie wollten aber selbst gern zur Küste, um dort einzukaufen.

Vor etwa 5 Jahren hätten sie auch einmal den Versuch gemacht, an den Gobina nach Ebea eine Bottschaft zu schicken, doch sei dies auch mißglückt. Ein Malimba-Mann, Thomas Ghimbi, habe es übernommen, die Bottschaft auszurichten, doch habe er gesagt, daß sie dem Gobina 50 Ziegen als Geschenk schicken müßten, damit der Gobina sehe, sie wollten Frieden.

Diese 50 Ziegen hätten sie auch ihm gegeben,



doch hätten sie später erfahren, daß Ebimbi nicht damit zum Gobia gegangen sei, sondern sich eine Frau dafür in Ndogofofo gekauft habe.

Sie baten mich, einen Tag dort zu bleiben, da sie viele Palaver hätten mit Ndogofo-Leuten und anderen, die ich schlachten sollte.

Ich blieb deshalb am 7. Oktober vormittags dort und erlebte die Palaver.

Malai ist ausgeprochenes Großland, und zwar eine etwa 350 m ü. M. gelegene Hochebene mit Elefantengras.

Beslich von Malai liegt ein NO—SW streifendes Gebirge von etwa 600 m rel. Höhe, „Gogbasung“, welches nach Süden zu abfällt, erst einige 100 m steil, dann allmählich. Südlich vom Gogbasung muß der Saundweg und später auch die Eisenbahn durchgeführt werden.

Die Ndogotindi-Malai bauen nicht, wie das Gerücht immer sagt, geschlossene größere Dörferchen, aber sie bauen ihre Gehöfte, aus etwa 6 bis 50 Hütten bestehend, sehr nahe aneinander, meist in Aufreile.

Angenehm auffallend sind ihre sehr sauber gebauten und gehaltenen Hütten, innen und außen. Die Vorderwände bestehen aus nebeneinander hoch aufgestellten und durch Palmrippen gehaltenen Brettern, die oft mit geschlitzten und geschmuckten farbigen Mustern bemalt sind in schwarz, weiß, rot. Die Farben stellen sie selbst her.

Während die Ndogotindi-Mapupe alle einen wenig angenehmen Eindruck machen, vielfach Verbrecher-Physiognomien haben und sehr schmutzig sind, machen die Malai einen frischen, offenen und lebhaften, angenehmen Eindruck. Sie sind ganz verschieden. Die Malai ähneln im Äußeren mehr den Saunde, tragen auch ähnliche Haartrachten, während die Mapupe einen recht wilden, oft tierischen Eindruck machen.

Welche Teile von Ndogotindi sind fruchtbar, Mapupe ist aber getrigig und teilweise sehr fechtig. Angebaut werden Yams, Malabo, Kaffade, Plantan, Bananen, Mais, Tigernüsse, Erdnüsse, verschiedene Kürbiskarten, Tabak, vereinzelt auch Sesam.

Der Kolabaum ist häufig in der Nähe von Dörfern.

Olpalmen gibt es sehr viel, Gummi noch viel in den Urwäldern.

Die Leute sind wohlhabend, haben viel Kleinvieh — doch nirgends Schmelne — und sollen im Besitz von sehr viel Eisenstein sein. Welche Ndogotindi zusammen schätze ich auf etwa 8000 Seelen.

Am Zeit zu sparen, marschiere ich noch am 7. Oktober, nach Erledigung der Palaver, weiter bis Omul in Malai, wo der Häuptling Webele bereit mit Verpflegung auf mich wartete. Die Route führte einige Stunden durch die Landschaft Ndongund.

Er brachte mir ähnliche Klagen wie Von vor und freute sich sichtlich über mein Kommen.

Von hier aus wollte ich möglichst direkt nach

Osten auf Saunde marschieren, um die Geländeaufnahmen für den Wegebau Edea—Saunde zu machen und möglichst schnell vorwärts zu kommen.

Vom 8. bis 10. Oktober marschierte ich durch die Landschaft Ndogogol und Ndogonlet auf südöstlichen Wegen, Berg auf, Berg ab. Die Dörferchen liegen alle auf den Bergspitzen, daher muß man von einem Berg auf den anderen klettern, weil es Wege im Tale nicht gibt. Das Wetter war sehr schlecht, es regnete täglich in Strömen, die stellen Anstiege waren so glatt, daß es oft kaum möglich war, hinaufzukommen. Obwohl ich täglich 8 bis 9 Stunden marschiert bin, kam ich doch nur sehr langsam vorwärts.

In Ndogogol und Ndogonlet hatte vor etwa 3 Monaten der Arbeiteranwerber Baumgart gekauft und geräubert. Ich habe die Leute zu Protokoll vernommen und befragt und versprochen, ihnen zu helfen.

Die Leute waren durchweg ganz verständig, freuten sich, den Gobia gesehen zu haben, und versprachen häufig nach Edea zu kommen.

Am 10. Oktober nachmittags überquerte ich die Bezirksgrenze und kam in die Landschaft Wati oder Etun.

Wati gehört nicht mehr zu Wafolo, spricht auch nicht Wafalo, sondern eine der Saundesprache ähnliche Sprache.

Am 11. Oktober kam ich nach etwa zweistündigem Marsche bei Ungol auf dem alten Saundweg (die Namen auf der Steinischen Karte kennt kein Mensch mehr hier) durch die noch zu Wafolo gehörige Landschaft Ungol in die Landschaft Saunde und erst am 12. Oktober mittags in Saunde an.

Den 18. Oktober über blieb ich in Saunde zur Besprechung verschiedener dienstlicher Angelegenheiten und trat am 14. Oktober den Rückmarsch nach Edea an auf der alten, bisher einzigen bekannten v. Steinischen Route.

Dieser ganz miserable Weg geht durch die Landschaften Ndoggend, Ndogoboeca, Ndogogog, Ndogogondge, Wabiofo, Ndogobessol, Zabi und Edea.

Am 28. Oktober, 2 Uhr nachmittags, kam ich wieder in Edea an, zwei Drittel der Leute und ich selbst von den unglaublichen Wegen fußkrank und von den anstrengenden Märschen über Berge, durch Flüsse und Sümpfe und dauernd nassem Kleibern, bei fast täglichem Regen, fast angegriffen.

Der Erfolg der ganzen Expedition ist aber durchweg ein sehr guter.

Alle Landschaften des Edea-Bezirks links vom Sanaga „Wafolo“ sind nunmehr erschlossen. Ohne Gefahr können jetzt überall Beamte, Kaufleute und Missionare hin. Das unbotmäßige und gefährdete Ndogotindi ist gestraft, ohne daß geschossen wurde und unterworfen.

